

gering, und es liegt auch kein großer Anreiz vor, ökologisch verantwortlich zu handeln. Daher wird kein Anlaß gesehen, die "Urteilsstrategie der größeren Sorgfalt bei wichtigeren Entscheidungen" anzuwenden; es wird auf andere, möglicherweise nicht angemessene Heuristiken zurückgegriffen.

### II.2.2. Attributionsfehler

Nimmt eine Person ihre eigene Schlüsselrolle für die Umweltproblematik nicht wahr, so überträgt sie die Verantwortung für die Verursachung und die Bewältigung der Umweltkrise, ja sogar die Verantwortung für eigene umweltschädliche Verhaltensweisen auf andere Personen oder Institutionen. Daher ist der in Abschnitt II.2.1. besprochene Punkt eng mit dem verknüpft, was in der (Sozial-)Psychologie *Attribution* genannt wird. Die Attributionstheorie erörtert Zuschreibungsprozesse von Personen, durch die erlebte oder erwartete Zusammenhänge ursächlich begründet werden sollen. Eine zentrale Frage ist dabei, wann ein Verhalten der agierenden Person zugeschrieben wird (**internale Attribution**) und wann es durch situative Einflüsse – "Sachzwänge" – erklärt wird (**externale Attribution**). Der Sozialpsychologe Hans Werner Bierhoff erläutert dies treffend: "Wenn internale Verursachung zugeschrieben wird, erscheinen die Akteure als Meister ihres Schicksals, selbstherrschend, autonom und frei. [...] Wenn die externale Attribution dominiert, wirkt der Akteur als "Bauer" auf dem Schachbrett anderer Mächte, unselbstständig, abhängig und unfrei".<sup>50</sup>

Die Ursachenzuschreibung erfolgt keineswegs immer objektiv. Hat die zu erklärende Verhaltensweise Konsequenzen für den Selbstwert des Akteurs (wie dies bei allen sozial erwünschten beziehungsweise unerwünschten Verhaltensweisen der Fall ist), so ist ein asymmetrisches Attributionsmuster zu beobachten, das Bierhoff unter Rekurs auf die Arbeit amerikanischer Psychologen als "*attributionalen Egotismus*"<sup>51</sup> bezeichnet. Dieser Begriff kennzeichnet die Tendenz, "bei guten Ergebnissen die Verantwortung für sich selbst zu reklamieren und für schlechte Ergebnisse die Verantwortung zu verneinen". Damit ist "die Attribution so strukturiert, daß der Selbstwert nach Erfolg beziehungsweise Mißerfolg erhöht beziehungsweise geschützt wird, um so den bestmöglichen Eindruck von sich sicherzustellen".<sup>52</sup> Diese motivationale Verzerrung der Attribution läßt sich auch als Reduktion von Dissonanzen interpretieren, die oben bereits besprochen wurde.

---

<sup>50</sup> Ebd., S. 248.

<sup>51</sup> Ebd., S. 256.

<sup>52</sup> Ebd.

Da umweltgerechtes Verhalten ein hohes Maß an sozialer Erwünschtheit aufweist, ist die Ursachenzuschreibung von Umweltzerstörungen geradezu prädestiniert für folgenreiche Attributionsfehler. Aus Sicht der Bürgerinnen und Bürger liegt die Verantwortung dann bei den Entscheidungsträgern in Politik und Wirtschaft, die für rigidere Gesetze und sanftere Produktionsverfahren sorgen sollen. Politiker und Industrielle weisen dagegen auf das Kaufverhalten und die mangelnde Akzeptanz umweltpolitischer Entscheidungen (man denke etwa an Aufkleber wie "Tempolimit/Autobahngebühr – Ich lup' euch was!") hin. Umweltschädliche Verhaltensweisen werden bevorzugt external attribuiert, die Folgen sind affektive Entlastung, Verhinderung der Entstehung von Änderungsdruck und in letzter Konsequenz eine hemmende Wirkung auf die Verwirklichung potentieller umweltgerechter Verhaltensweisen.

### II.3. Der Mensch als homo oeconomicus und mangelhafte Verhaltensangebote als Hindernis für umweltgerechtes Verhalten

#### II.3.1. "Homo oeconomicus" als Modell menschlichen Handelns und Verhaltens

Bei der Bearbeitung der Frage, wodurch Menschen an umweltgerechten Verhaltensweisen gehindert werden, muß gefragt werden, woran sich das Handeln beziehungsweise das Verhalten des Menschen orientiert, worin das Ziel des menschlichen Tuns zu sehen ist. Zahlreiche ökonomische Modelle beantworten diese Frage dahingehend, "daß der Mensch unermüdlich und in allen Situationen seinen Nutzen maximiert"<sup>53</sup> – dies wird als homo oeconomicus bezeichnet. Auch die Abwägung konkurrierender Ziele erfolgt im Sinne der Nutzenmaximierung; befindet sich eine Person in einer Situation, in der sie rivalisierenden Interessen gegenübersteht, so wird sie – gemäß dem Modell des homo oeconomicus – eine Kosten-Nutzen-Analyse durchführen und jenes Ziel verfolgen, das ihr den größten Nettotonutzen verspricht, während sie gegenüber Schadensfolgen des eigenen Handelns für Sozietät und Umwelt weitgehend indifferent bleibt.

Dieser "ökonomische Ansatz zur Erklärung menschlichen Verhaltens" ist, so betont der amerikanische Ökonom Gary S. Becker, "offenkundig nicht auf materielle Güter und Wünsche beschränkt".<sup>54</sup> Er vertritt die Auffassung, "daß der ökonomische Ansatz so

---

<sup>53</sup> A. Suchanek, Art. homo oeconomicus in: S. Enderle u.a. (Hrsg.), Lexikon der Wirtschaftsethik, Freiburg i.Br., 1993, S. 426-431, hier: 426. Die Annahme, daß der Mensch stets nach der Maximierung des eigenen Nutzens strebt, spielt nicht nur in der Ökonomie eine wichtige Rolle, wie ein Blick in philosophiehistorische Lehrbücher zeigt. Auch die Psychologie mißt diesem Modell große Bedeutung bei. Hans Werner Bierhoff drückt dies unmißverständlich aus: "Die Annahme eines altruistischen Motivsystems, das unabhängig von einem egoistischen Motivsystem wirksam ist [...], läßt sich experimentell [...] und theoretisch kaum begründen" (H.W. Bierhoff, a.a.O., S.120).

umfassend ist, daß er auf alles menschliche Verhalten anwendbar ist, sei es nun Verhalten, das monetär meßbar ist oder unterstellte "Schatten"-Preise hat, [...] seien es wichtige oder nebensächliche Entscheidungen..."<sup>54</sup> und erklärt auch Entscheidungen, die Ehe oder Fruchtbarkeit betreffen, mit Hilfe des Modelles des homo oeconomicus.<sup>56</sup> Dabei müssen sich die Entscheidungsträger ihrer Maximierungsbemühungen keineswegs bewußt sein oder Gründe für ihr beobachtbares Verhalten nennen können: die Kosten-Nutzen-Analyse wird als weitgehend internalisiertes und daher unbewußt gebrauchtes Schema zur Entscheidungsfindung verstanden. Deshalb kann dieser Ansatz auch als Modell zur Erklärung menschlichen Handelns *und Verhaltens* bezeichnet werden.

Ernst U.von Weizsäcker sieht in vergleichbarer Weise die Wirksamkeit der Kosten-Nutzen-Logik, wenn er das 20.Jahrhundert als das Jahrhundert der Ökonomie bezeichnet und konstatiert, daß demokratische Wahlen nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten entschieden werden.<sup>57</sup>

Das Modell des homo oeconomicus wird oft kritisiert und stellt wie alle monistischen Erklärungsversuche eine starke Vereinfachung dar.<sup>58</sup> Bei aller (zweifellos berechtigten) Kritik darf nicht vergessen werden, daß der homo oeconomicus keine Beschreibung des menschlichen Wesens sein will, sondern ein Modell zur Erklärung menschlichen Handelns. Die Stärke dieses Ansatzes liegt ohne Zweifel in ihrem Erfolg: Beobachtetes Verhalten entspricht weitgehend dem beschriebenen Schema und läßt sich daher oftmals mit erstaunlicher Treffsicherheit vorhersagen.

---

54 G.S.Becker, Der ökonomische Ansatz zur Erklärung menschlichen Verhaltens, Tübingen 1982, S.5.

55 Ebd., S.7.

56 Dies wird bereits deutlich, wenn Becker die Reichweite des Theorems, "daß eine Erhöhung des Preises die nachgefragte Menge reduziert" erläutert: "handelt es sich nun um eine Erhöhung des Marktpreises für Eier, die die Nachfrage nach Eiern senkt, oder um eine Erhöhung des "Schatten"-Preises für Kinder, die die Nachfrage nach Kindern senkt..." (a.a.O.S.4. Zu Ehe, Fruchtbarkeit und Familie; a.a.O., S.187-221). Der "Schatten"-Preis impliziert neben monetären Aufwendungen auch alle übrigen Kosten (z.B. Zeitaufwand, Verzicht auf konkurrierende Güter etc.). Auch der Begriff des Nutzens wird in dem Modell des homo oeconomicus stark entgrenzt und schließt neben finanziellem Gewinn auch Güter wie Ansehen oder psychologische Befriedigung - Freude - mit ein.

57 Vgl. Ernst U.von Weizsäcker, Endpolitik, Darmstadt 1992, S.3. Entsprechend Alfons Auer: "Das reale Wirtschaftswachstum ist vermutlich der entscheidende Faktor bei politischen Wahlen" (A.Auer, Umweltethik, a.a.O., S.46).

58 Zur Kritik vgl. B.Bievert/J.Wieland, Gegenstandsbereich und Rationalitätsform der Ökonomie und der Ökonomik, in: B.Bievert u.a., Sozialphilosophische Grundlagen ökonomischen Handelns, Frankfurt a.M. 1990, S.7-32; A.Etzioni, Über den Eigennutz hinaus, in: J.Wieland (Hrsg.), Wirtschaftsethik und Theorie der Gesellschaft, Frankfurt a.M. 1993, S.109-133; H.Kaiser, Ansatzpunkte für eine normative Erweiterung der ökonomischen Rationalität, in: Zeitschrift für Evangelische Ethik 28 (1984), S.285-320.

Mit dem Stichwort der demokratischen Wahlen wurde bereits ein Aspekt angesprochen, der für die Umweltkrise äußerst relevant ist, wie bereits in Abschnitt II.2.1. gezeigt wurde. Das ökonomische Modell zur Erklärung menschlichen Verhaltens weist jedoch grundlegendere Probleme für die natürlichen Lebensgrundlagen des Menschen auf:

Die jeder Entscheidung vorausgehende Kosten-Nutzen-Analyse wird von Präferenzen und Vorgehensweisen beeinflusst, die eine Abwägung verschiedener Ziele oder Mittel erst ermöglichen, die allerdings auch zu einer Fehlbewertung der konkurrierenden Güter führen können. Zu diesen Einflüssen zählen:

1) Die kurzfristige Rationalität des Menschen – seine Präferenz für das Hier und Jetzt.

Dieter Cansier, Ökonom in Tübingen, spricht in diesem Zusammenhang von einer "sozialen Zeitpräferenz", die ausdrückt, "daß die Menschen die Gegenwart der Zukunft vorziehen wegen der Ungeduld und Kurzsichtigkeit, des Sterberisikos, der Unsicherheit über die Zukunft und des abnehmenden Grenznutzen des Geldes".<sup>59</sup> In alltäglichen Entscheidungssituationen bedeutet die soziale Zeitpräferenz: "Individuen messen Erträgen/Kosten im allgemeinen eine umso geringere Bedeutung bei, je später sie anfallen. Wenn ein Wirtschaftssubjekt vor der Wahl steht, 1 DM heute oder nach einem Jahr zu zahlen (zu erhalten), wird es sich für die spätere (heutige) Zahlung entscheiden".<sup>60</sup>

In ähnlicher Weise werden Vorteile, die nicht dem Entscheidungsträger selbst zugute kommen, nicht unparteiisch, sondern gleichsam in konzentrischen Kreisen verteilt wie Walther Kösters beschreibt: "Uns selbst billigen wir mehr zu als den Nachbarn, den Deutschen mehr als den Ausländern und so fort – die Phänomene des Egoismus, des Nepotismus, der Nachbarschaftshilfe oder der Fremdenfeindlichkeit sprechen eine deutliche Sprache".<sup>61</sup> Diese Faktoren wirken sich ungünstig auf mögliche umweltbewußte Verhaltensweisen aus, da hier Nutzen und Kosten oftmals raum-zeitlich dissoziieren. So steht dem Nutzen aus einer sauberen Umwelt beispielsweise der Nutzen von eingesparten Vermeidungskosten gegenüber. Derzeit stellt Umweltschutz für einen Unternehmer zunächst einen Kostenfaktor dar, der sich für die Bilanz seines Betriebes erst nach einigen Jahren positiv auswirkt. Der zukünftige Nutzen wird jedoch geringer und ungewisser eingeschätzt als sofortige Vorteile, und der Nutzen, den andere beispielsweise von dem Einbau einer Filteranlage in das Abluftsystem des Produktionsbetriebes haben, wird den Unternehmer zunächst wenig interessieren. Dies gilt ganz gewiß nicht

---

<sup>59</sup> D. Cansier, Umweltökonomie, Stuttgart 1993, S.122.

<sup>60</sup> Ebd., S.121.

<sup>61</sup> W. Kösters, Ökologische Zivilisierung, Darmstadt 1993, S.32.

nur für Entscheidungsträger in der Industrie, sondern auch für "Normalbürgerinnen und Normalbürger" und Wählerinnen und Wähler.<sup>62</sup>

2) Die Neigung, alternative Interessen zu monetarisieren, um sie vergleichen zu können.

Um unterschiedliche Güter vergleichen zu können, ist ein Kriterium nötig, das diese kommensurabel macht. Das Maß, das eine derartige "Gleichheit unter allen Dingen" herstellt, ist das Geld. Wer sich vor die Alternative gestellt sieht, eine Distanz von A nach B mit dem PKW, der Bahn oder dem Flugzeug zu überwinden, der wird zunächst die jeweiligen monetären Kosten prüfen und diese gegen andere Kosten- oder Nutzenfaktoren (Anstrengung und Dauer der Reise, Belastung der Umwelt durch das jeweilige Verkehrsmittel etc.) abwägen. Dabei stellen sich zwangsläufig Fragen wie "Ist mir eine Stunde eingesparte Fahrtzeit x DM wert?", "Bin ich bereit den Mehrpreis von y DM zu bezahlen, den das umweltfreundlichere Transportmittel kostet?". Diese Vorgehensweise ist im Bereich umwelterheblichen Verhaltens jedoch nur sehr begrenzt sinnvoll, da der Abwägeprozeß von den oben beschriebenen Präferenzen beeinflusst wird, die umweltgerechte Verhaltensweisen häufig verhindern. Auf ein zweites, grundsätzlicheres Problem weist der Psychologe Hans-Joachim Fietkau hin: "Die Frage, wieviel DM, Pfund oder Dollar es wert ist, wenn die Luft etwas sauberer wäre, wenn eine seltene Pflanzenart nicht aussterben würde etc. überschreitet das Denken in ökonomischen Kategorien. Beides: Geld und ökologische Lebensbedingungen sind nur bedingt transformierbare Größen".<sup>63</sup> Fietkau vergleicht an dieser Stelle die Sinnhaftigkeit der Frage nach dem in Geld ausgedrückten materiellen Schaden, den das Aussterben einer Fledermausspezies bedeuten würde, ein wenig provokativ aber sehr treffend mit dem Sinn der Frage, wieviele cm ein m<sup>2</sup> hat. In der Tat sind die Kosten der Umweltbelastung kaum sinnvoll zu ermitteln. Neben Materialschäden (z.B. der Zerstörung alter Bauten durch sauren Regen), Vegetations- und Tierschäden (Waldsterben, Fischsterben) und Kosten im Bereich des Gesundheitssektors, die durchaus monetarisiert werden könnten, treten Beeinträchtigungen des ästhetischen Wertes einer intakten Natur oder Faktoren wie die oben beschriebenen Leseschwierigkeiten in lauten Umgebungen auf. Derartige Schädigungen lassen sich nur äußerst grob und kaum konsensfähig in materiellen Werten ausdrücken.

Die Wahrscheinlichkeit, daß umweltgerechte Verhaltensweisen nach einer Kosten-Nutzen-Analyse, die den Kern des Modells vom homo oeconomicus darstellt, auftreten

62 Dies wird an der jeweiligen Akzeptanz verschiedener umweltpolitischer Maßnahmen deutlich. Auflagen für Industriebetriebe (TA-Luft) sind bei den Wählerinnen und Wählern erheblich einfacher durchzusetzen als Maßnahmen, die deren Verhalten betreffen (Tempolimit), da der Preis der Auflagen für Industriebetriebe für den Bürger nicht sofort und direkt zu spüren ist.

63 H.-J.Fietkau, Bedingungen ökologischen Handelns, Weinheim 1984, S.35.

werden, ist daher sehr gering einzuschätzen. Wie bereits bei der Bewertung von Risiken und der Folgenabschätzung kann auch hier von einer objektiven Analyse keine Rede sein, da der Abwägeprozeß von diversen Präferenzen und inadäquaten Kriterien geprägt ist. Der Nutzen, den sich eine Person von einem bestimmten Gut oder einer Handlungsweise verspricht, deckt sich nicht immer mit dem tatsächlichen Nutzen. Dies hat ähnliche Ursachen wie die Fehlbewertung von Risiken, nämlich die mangelnde Kenntnis oder die unvollkommene Berücksichtigung von Nebenfolgen, die den Nutzen schmälern können. Dies wird besonders deutlich im Bereich der sogenannten öffentlichen Güter, der in Abschnitt II.4. besprochen wird.

Wie gelingt es vielen Menschen, in einer Art Selbstwiderspruch "Wasser zu predigen und Wein zu trinken"? Im folgenden Abschnitt soll das Nebeneinander von Verhaltensweisen, die dem Modell des homo oeconomicus entsprechen, und einem hohen Umweltbewußtsein erklärt werden.

Andreas Diekmann und Peter Preisendörfer, Soziologen aus Bern beziehungsweise München, führten 1991 eine Untersuchung zum Umweltverhalten der Bürgerinnen und Bürger in Bern und München durch, mit deren Hilfe es gelingt, dieses Phänomen zu erklären.<sup>64</sup> Dabei wurden neben Verhaltensweisen in verschiedenen umweltrelevanten Bereichen auch das Umweltbewußtsein und das Umweltwissen mittels telefonischer Interviews von 30-40 Minuten Dauer ermittelt. Die Ergebnisse ihrer Studie sind vor dem Hintergrund des soeben besprochenen ökonomischen Ansatzes zur Erklärung menschlichen Verhaltens äußerst interessant: Die Autoren konnten Gruppen mit unterschiedlich starkem Umweltbewußtsein ermitteln. Ein Blick auf das erhobene reale Verhalten der Befragten, die das obere Drittel des Umweltbewußtseins bildeten, ergab, daß 74% dieser Gruppe per Flugzeug oder Auto ihr letztes Ferienziel erreichten, 54% der Autobesitzer dieser Gruppe ein Auto ohne Katalysator besaßen, 39% sich nicht um eine Einsparung von warmem Wasser bemühen und 38% dieser Gruppe im Winter ihre Heizung nicht abdrehen, wenn sie für längere Zeit die Wohnung verlassen.

Betrachtet man das Verhalten der "umweltsündigen" Autobesitzer ohne Katalysator, so stellt man fest, daß 91% dieser Gruppe ihre Batterien ordnungsgemäß entsorgen, über 90% ihr Altpapier und Altglas zum Container bringen und 84% auf den Kauf von Getränken in Dosen verzichten.

Was kann aus diesen Daten gefolgert werden? Ein Grundanliegen der Studie der beiden Soziologen war die Erklärung der Diskrepanz zwischen Einstellung und Verhalten. Diekmann und Preisendörfer kommen zu folgendem Ergebnis: "Die offensichtliche Heterogenität und Vielschichtigkeit des Umweltverhaltens und seiner Determinanten eröffnet dem einzelnen [...] die Möglichkeit, im sozialen Vergleichsprozeß jeweils diejenigen

64 Vgl. A. Diekmann, P. Preisendörfer, a.a.O. Die Daten des folgenden Abschnittes sind dieser Arbeit entnommen.

umweltrelevanten Verhaltensbereiche zu akzentuieren, in denen man selbst »positiv hervortritt«. Weiterhin können bestimmte Verhaltensweisen, die nicht umweltfreundlich sind, [...] durch den Verweis auf andere Bereiche in ihrer Bedeutung subjektiv herabgestuft werden“.<sup>65</sup>

Personen mit hohem Umweltbewußtsein lösen oftmals ihre Einsichten in Situationen ein, die keine größeren Unbequemlichkeiten verursachen (sog. **“Low-Cost“-Bereiche**).<sup>66</sup> In **“High-Cost“-Bereichen** (z.B. Energie und Verkehr) sind kaum signifikante Effekte des Umweltbewußtseins erkennbar.

Dieses Ergebnis legt die Forderung nahe, umwelterhebliche **“High-Cost“-** in **“Low-Cost“-Bereiche** zu transformieren, um ökologisch verantwortliches Verhalten zu gewährleisten. Dies ist denn auch der Vorschlag der beiden Soziologen, aber auch der von Umweltökonomien wie Dieter Cansier, der **“die eigentliche Ursache für das Umweltproblem aus ökonomischer Sicht in dem fehlerhaften Anreizmechanismus“** erblickt.<sup>67</sup> Das Problem scheint also im Bereich der Rahmenordnung zu liegen.

### II.3.2. Mangelnde Verhaltensmöglichkeiten als Hindernisse umweltgerechten Verhaltens

Viele Menschen sind der Meinung, daß umweltgerechte Verhaltensweisen vor allem durch strukturelle Gegebenheiten wie ein mangelhaftes Netz des Öffentlichen Personennahverkehrs oder zu hohe Preise für umweltfreundliche Produkte verhindert werden. In der Tat ist es niemandem – auch beim besten Willen – möglich, eine bestimmte Handlung zu vollziehen, wenn die nötigen Bedingungen nicht gegeben sind. Ebenso wie es niemandem möglich sein wird, bei völliger Dunkelheit zu lesen (dabei ist freilich nicht an Blindenschrift gedacht), wird niemand in der Lage sein, seinen täglichen Weg zum Arbeitsplatz mit öffentlichen Verkehrsmitteln zurückzulegen, wenn weder Bus noch Bahn dorthin fahren. Ebenso wird niemand bestreiten, daß der Kauf umweltfreundlicher Produkte – z.B. von Nahrungsmitteln, die ohne jeden Einsatz von umweltbelastenden Substanzen (Insektizide, Herbizide, Fungizide, Düngemittel) produziert werden – für Familien mit geringem Einkommen einen nicht zu leistenden Luxus darstellt. da diese Waren oftmals sehr viel teurer sind als ihre herkömmlichen Entsprechungen.

65 Ebd., S. 239.

66 Diekmann und Preisendörfer zählen hierzu etwa Einkaufsverhalten und Abfalltrennung. In den Bereich des **“Low-Cost-Verhaltens“** fallen auch passive Mitgliedschaften oder Spenden an Umweltschutzorganisationen wie Greenpeace oder Robin-Wood. Dies verdeutlicht der Psychologe Hubert Grabitz, der auf die Möglichkeit hinweist, **“diese Organisationen als stellvertretend für eigenes Handeln zu betrachten und über Spenden an einer Art »ökologischem Abfallhandel« teilzunehmen“** (H.Grabitz, Politische Aspekte des Alltagshandelns zwischen Ökonomie und Ökologie, in: J.Klavitter u.a. (Hrsg.), Natur und Industriegesellschaft, Berlin/Heidelberg 1990, S.81-90. Hier: S.84).

67 D.Cansier, a.a.O., S.45. Siehe zu diesem Bereich auch II.4.

Derartige Umstände sind mit Walther Kösters als "objektive Hindernisse" zu bezeichnen, "die unabhängig vom momentanen und aktuellen Wollen der Bürger bestehen".<sup>68</sup>

Geeignete Verhaltensangebote sind ohne Frage eine notwendige Bedingung für umweltgerechtes Verhalten. Doch liegen nicht immer objektive Hindernisse vor. Wenn beispielsweise eine Verkehrsverbindung zum Arbeitsplatz bestehen würde, "die jedoch zwanzig Minuten Fußweg zusätzlich verlangte [...] und wenn der Betroffene weiterhin diese zwanzig Minuten [...] objektiv erübrigen könnte, dann wäre hier die Rede von einem »bloß« subjektiven Hindernis angebracht".<sup>69</sup> Derartige subjektive Hindernisse liegen sehr oft vor und werden nicht selten als "Ausrede" für umweltschädliches Verhalten vorgeschoben. Die betreffenden Personen sind in diesem Falle einfach nicht bereit, den nötigen Aufwand zu leisten. Tatsächlich gibt es viele Möglichkeiten umweltgerechten Verhaltens, die kaum Aufwand erfordern und dennoch ungenutzt bleiben. Als Beispiele seien nur der Gebrauch von Energiesparbirnen oder die Verwendung des Fahrrads statt des Autos auf kurzen Strecken genannt. Geeignete Verhaltensangebote (das Angebot umweltgerechter Produkte zu erschwinglichen Preisen, ein ausgebautes Netz des Öffentlichen Personennahverkehrs etc.) erweisen sich damit zwar als notwendige, nicht jedoch als hinreichende Bedingung umweltgerechten Verhaltens. Es kann aber nicht die Rede davon sein, daß solche Angebote gegeben sind – daher stellt der zu Beginn dieses Abschnitts beschriebene Hinweis vieler Bürgerinnen und Bürger nicht immer nur eine Ausrede dar und ist als Faktor, der die Diskrepanz zwischen Einstellung und Verhalten zu erklären hilft, durchaus ernst zu nehmen.<sup>70</sup>

### **Exkurs: Das Prozeßmodell hilfreichen Verhaltens als Analogie zur Genese ökologisch verantwortlicher Verhaltensweisen.<sup>71</sup>**

An dieser Stelle soll die Sichtung von Faktoren, die umweltgerechte Verhaltensweisen verhindern können, unterbrochen werden, um die bisher gesammelten Aspekte an einem Modell zu verdeutlichen. Eine hierfür geeignete Analogie zum Bereich ökologisch verantwortlichem Verhalten sehe ich in der Entstehung beziehungsweise der Hemmung

68 W. Kösters, a.a.O., S.157.

69 Ebd.

70 Unzureichende Infrastrukturen bzw. Verhaltensangebote können und sollen allerdings durch gesellschaftliches Engagement oder politischen bzw. Konsumentendruck "von unten" verbessert werden (um das oben genannte Beispiel aufzugreifen: Wo Dunkelheit herrscht und gelesen werden soll, ist dafür Sorge zu tragen, daß ein Licht entzündet wird) – auch dies sind Formen umweltfreundlichen Handelns. Mangelndes Engagement hat Gründe, die unter anderem auch in den in diesem Kapitel II. besprochenen Faktoren zu suchen sind.

71 Vgl. zum folgenden Abschnitt H.W. Bierhoff, a.a.O., S.104ff, wo Bierhoff die Ergebnisse von Schwartz und Howard referiert.

hilfreichen Verhaltens, die von Psychologen intensiv untersucht wurden. Hilfreiches Verhalten weist, wie auch umweltfreundliches Verhalten, ein hohes Maß an sozialer Erwünschtheit auf, weshalb es sich zur Verdeutlichung der bisher besprochenen Einflüsse eignet.

Die Psychologen Schwartz und Howard entwickelten ein Modell, das die Entstehung hilfreichen Verhaltens erklärt. Demzufolge wird durch die Wahrnehmung einer Notlage ein sequentieller Prozeß ausgelöst, der in folgende Phasen unterteilt ist:

**1) Aufmerksamkeitszuwendung:** In dieser Phase wird die Situation definiert, das heißt die Notlage wird als solche erkannt, potentielle Hilfsmaßnahmen werden gewählt und die eigene Kompetenz zur Hilfeleistung wird abgeschätzt. Wird die Notlage als solche erkannt und die Fähigkeit zur Intervention positiv beurteilt, erfolgt die Motivationsphase:

**2) Prosoziale Motivation:** Nur wenn der potentielle Helfer ein "Gefühl der moralischen Verpflichtung" dem Hilfsbedürftigen gegenüber entwickelt, wird hilfreiches Verhalten wahrscheinlich.

**3) Antizipatorische Bewertung der Konsequenzen:** Auch die in der zweiten Phase entwickelten Verpflichtungsgefühle lösen nicht notwendigerweise Hilfeleistungen aus. Schwartz und Howard gehen vielmehr davon aus, daß vor jedem Eingriff die Vor- und Nachteile beziehungsweise die Kosten (Anstrengung, Zeitaufwand) und Nutzen (Belohnung, Steigerung des Selbstwertes, Nutzen für den Empfänger der Hilfe) abgewogen werden.<sup>72</sup>

**4 a) Abwehrprozesse:** Erbringt die Bewertung der Konsequenzen (dritte Phase) keine eindeutigen Ergebnisse, so setzen Abwehrprozesse ein, die eine Schwächung des Verantwortungsgefühls bewirken und nach einer Neubewertung der Notlage sowie einer veränderten Kosten-Nutzen-Analyse die Wahrscheinlichkeit einer Hilfeleistung reduzieren.

**4 b) Hilfreiches Verhalten:** Nur wenn die antizipatorische Bewertung der Konsequenzen ein positives Resultat erbringt, wird hilfreiches Verhalten wahrscheinlich.

---

<sup>72</sup> Dies gilt nicht nur für extrinsisch motivierte Hilfe, die auf (impliziten oder expliziten) Belohnungen beruht, sondern auch für die intrinsisch motivierte Hilfe, die auf den ersten Blick um ihrer selbst willen geleistet wird. In der Psychologie wird dies damit erklärt, daß das Leid des Hilfsbedürftigen stellvertretende Kosten (z.B. Mitleiden) verursacht, die durch die Hilfeleistung getilgt und möglicherweise durch stellvertretende Freude abgelöst werden (dazu Bierhoff S.114ff.).

Überträgt man dieses Prozeßmodell auf den Bereich ökologisch verantwortlichen Verhaltens, so läßt sich die Wirkung der bisher in diesem Kapitel vorgestellten Faktoren wie folgt beschreiben:<sup>73</sup>

Die *Phase der Aufmerksamkeitszuwendung* ist zunächst von den Problemen bei der Wahrnehmung und der Bewertung umweltrelevanter Informationen geprägt. Bierhoff verweist auf verschiedene Untersuchungen, die ergaben, daß die Wahrscheinlichkeit der Hilfeleistung eng mit der Eindeutigkeit der Situation korreliert – je klarer eine Notlage als solche identifiziert wird, desto wahrscheinlicher wird hilfreiches Verhalten.

Aufgrund der sinnlichen Nicht-Erfaßbarkeit und des schleichenden Charakters vieler Umweltprobleme werden "ökologische Notlagen" häufig nicht oder nicht rechtzeitig als solche erkannt und in ihrer Dringlichkeit unterschätzt.

Ein zweiter wesentlicher Faktor in dieser ersten Phase betrifft den Entwurf potentieller Hilfeleistungen und die Prüfung der eigenen Kompetenz zur Bewältigung der Notlage. Hier wirkt sich vor allem das mangelnde Bewußtsein für die Schlüsselrolle des einzelnen aus: Durch die Unterschätzung der Relevanz des eigenen Tuns wird auch die Kompetenz zur "ökologischen Hilfeleistung" niedrig bewertet.

Die *Phase der prosozialen Motivation* wird beeinflusst durch die Neigung, die Verantwortung für Umweltprobleme anderen (oftmals Institutionen) zuzuschreiben – externale Attribution verhindert so das Entstehen einer moralischen Verpflichtung, vorhandenes Umweltbewußtsein auch tatsächlich in umweltgerechtes Verhalten umzumünzen.

Die *Phase der antizipatorischen Bewertung der Konsequenzen* ist geprägt von den Präferenzen des homo oeconomicus und wiederum von dem mangelnden Bewußtsein für die Schlüsselrolle des einzelnen. Auf der Nutzenseite ist eine Erhöhung der Umweltqualität zu verbuchen, wobei das Ausmaß der durch das Tun eines einzelnen bewirkten Verbesserung äußerst gering veranschlagt wird. Dieser Aspekt ist sehr wichtig, da die Untersuchungen zu hilfreichem Verhalten eine hohe Bereitschaft zur Hilfeleistung bei großer Abhängigkeit des Hilfsbedürftigen von dem potentiellen Helfer ergeben, die im Falle der ökologischen Krise nicht erlebt wird.

Auch die soziale Erwünschtheit umweltfreundlichen Handelns wird als positiver Faktor zu werten sein, der allerdings durch ebenfalls gesellschaftlich bedingte "Vorzüge" energieintensiver Verhaltensweisen (man denke etwa an große Autos oder häufige Reisen als Statussymbole. Siehe dazu unten Abschnitt II.5.) weitgehend kompensiert wird.

---

<sup>73</sup> Wer nicht weiß, wo der Bahnhof ist, kann den Weg dorthin auch nicht beschreiben, seine nichtgeleistete Hilfe wird mit diesem Modell nicht erklärt: hier liegt ein "objektives Hindernis" vor. Da geeignete Verhaltensangebote im oben beschriebenen Sinne notwendige Bedingung umweltgerechten Verhaltens sind, werden sie hier nicht berücksichtigt.



Dem stehen die Kosten gegenüber: Die nötige Änderung gewohnter Verhaltensweisen, nicht selten erhöhter Kosten- und Zeitaufwand (die Fahrt mit dem Bus dauert meist länger als die mit dem PKW).

Da der Nutzen ökologisch verträglichen Verhaltens meist nicht sofort spürbar ist und die Kosten umweltschädlichen Handelns erst später eintreten, bewirkt die Präferenz für das Jetzt des homo oeconomicus eine Reduktion der Wahrscheinlichkeit "ökologischer Hilfeleistungen".

In der *Phase der Abwehrprozesse* wird die ökologische Notlage verneint ("Es ist alles halb so schlimm"), oder die persönliche Kompetenz oder Verantwortung bestritten ("da muß eben die Industrie..."). Dies wird nicht zuletzt durch Probleme bei der Wahrnehmung und Bewertung der ökologischen Krise ermöglicht, die meist nicht direkt zugänglich ist, sowie durch externale Attribution umweltschädlicher Verhaltensweisen.

Die Einordnung der verschiedenen Punkte in das Prozeßmodell hilfreichen Verhaltens bestätigt also die These von Diekmann und Preisendörfer, daß umweltgerechtes Verhalten vor allem in "Low-Cost"-Situationen zu beobachten sein wird. In jeder Phase des Modelles können "gute Gründe" genannt werden, welche es ermöglichen, die Notwendigkeit einer wirklichen Änderung der Verhaltensgewohnheiten zu bestreiten.

## II.4. Die Problematik um Umwelt als öffentliches Gut und der Charakter der Umweltkrise als Dilemmasituation

### *II.4.1. Umwelt als knappes öffentliches Gut*

Öffentliche Güter sind dadurch charakterisiert, daß niemand von der Nutzung ausgeschlossen werden kann oder aus moralischen oder sonstigen Gründen niemand ausgeschlossen werden soll.<sup>74</sup> Diese Güter können somit von allen Interessierten in Anspruch genommen werden. In der Regel ist niemand freiwillig bereit, zu ihrer Erstellung beizutragen, so daß der Staat für die Bereitstellung öffentlicher Güter sorgen muß. Ein Beispiel eines solchen öffentlichen Gutes ist etwa das Straßennetz der BRD. Denkt man nun an das Modell des Menschen als homo oeconomicus, so ist zu erwarten, "daß Menschen unter diesen Bedingungen dazu neigen, ihren Nutzen zu maximieren, ohne sich an den dadurch entstehenden Kosten zur Instandhaltung der betreffenden Güter zu beteiligen".<sup>75</sup>

---

<sup>74</sup> Vgl. hierzu und zum Folgenden: D.Cansier, a.a.O., S.20ff.

<sup>75</sup> W.Vischer, a.a.O., S.38.

Derartige Verhaltensweisen erweisen sich genau in dem Moment als umweltschädlich, in dem die Umwelt ein knappes Gut darstellt. Dies war nicht immer der Fall, wie die Tatsache zeigt, daß David Hume im Jahre 1777 Wasser und Luft noch von den Regeln der Gerechtigkeit ausnehmen konnte. "weil niemand, selbst bei äußerst verschwenderischem Gebrauch und Genuß dieser Güter eine Ungerechtigkeit begehen" kann.<sup>76</sup> Diese Situation hat sich geändert; Umwelt ist heute als knappes Gut zu betrachten, da die Rivalität der Nutzungsarten oder die Erschöpfung einer Ressource zur Verknappung führen. Rivalität der Nutzungsarten liegt beispielsweise vor, wenn ein Gewässer zur Entnahme von Trinkwasser genutzt wird (*Konsumfunktion*) und zugleich Abwässer aus Produktionsbetrieben oder Haushalten unzureichend geklärt in das Gewässer eingeleitet werden (*Deponiefunktion*). Hier liegt eine Verwendungskonkurrenz vor, die es nicht erlaubt, daß beide Funktionen der Umwelt (in diesem Falle des Gewässers) uneingeschränkt – sozusagen von den Regeln der Gerechtigkeit ausgenommen – wahrgenommen werden können. Die Konsequenz: "Wie die Umwelt genutzt werden soll, muß durch staatliche Politik geregelt werden".<sup>77</sup>

Dies gilt auch für die zweite Form der Verknappung, die (drohende) Erschöpfung einer Ressource:

#### **II.4.2. Verhalten in ökologisch-sozialen Dilemmata – Das "Fischereikonfliktspiel"<sup>78</sup>**

Für die Verursachung der Umweltkrise gilt, was Karl Homann und Ingo Pies über die Genese von Marktergebnissen schreiben: Sie kommt "nicht durch Aktionen, sondern durch Interaktionen zustande" und wird "nicht ausschließlich durch das bestimmt, was ein einzelner tut", sondern hängt wesentlich "auch davon ab, wie sich die anderen verhalten".<sup>79</sup> Die Verhaltenskonstellation im Kontext der Umwelt als öffentlichem Gut wird spieltheoretisch als soziales Dilemma (auch: Gefangenendilemma) bezeichnet: Es liegt im Interesse jedes einzelnen, sich egoistisch zu verhalten, während es für die Interessen aller nachteilig ist, wenn sich jeder Akteur egoistisch verhält.<sup>80</sup> Die Folge

76 D.Hume, Eine Untersuchung über die Prinzipien der Moral, Stuttgart 1984, S.102.

77 D.Cansier, a.a.O., S.21.

78 Die folgenden Ausführungen orientieren sich v.a. an: A.Ernst/H.Spada, Bis zum bitteren Ende?, in: J.Schahn/Th.Giesinger (Hrsg.), Psychologie für den Umweltschutz, Weinheim 1993, S.17-27.

79 K.Homann/I.Pies, Wirtschaftsethik und Gefangenendilemma, in: Wirtschaftswissenschaftliches Studium 20 (1991), S.608-614, hier: 609. Zweifellos gibt es auch Umweltzerstörungen, die von einzelnen (Institutionen) verursacht werden, die Umweltkrise als ganze kann jedoch keinem Individuum (keiner Institution) zugeschrieben werden.

80 Vgl. zum Gefangenendilemma K.Homann/I.Pies, H.W.Bierhoff S.321ff und D.Cansier S.21ff (dort auch Beispiele).

ist, daß (fast) kein Mensch umweltgerecht handelt, obwohl jeder einzelne durch Umweltschutz bessergestellt wäre. Andreas Ernst und Hans Spada, beide Psychologen in Freiburg, haben untersucht, welche Denkmuster dem kurzsichtigen Umgang des Menschen mit der Natur zugrundeliegen. Ein "ökologisch-soziales Dilemma" ist den beiden Wissenschaftlern zufolge dadurch charakterisiert, daß die Beteiligten eine natürliche, sich selbst regenerierende Ressource nutzen wobei der Ausbeutung durch die Wachstumsfähigkeit Grenzen gesetzt sind. Ein zweiter Aspekt betrifft die Akteure: Ein Gewinn kommt dem betreffenden Individuum zugute und tritt sofort ein, während entstandener Schaden alle Beteiligten trifft und dadurch entstehende Verluste erst mit zeitlicher Verzögerung eintreten.

Spada und Ernst entwickelten zur Untersuchung des Verhaltens in einem solchen ökologisch-sozialen-Dilemma eine Computersimulation, das sogenannte "Fischereikonfliktspiel", in dem drei Spieler in die Lage von Fischern an einem See versetzt sind, die über mehrere Runden (Fangsaisons) ihre Fangquoten festlegen, mit dem Ziel, möglichst viel eigenen Gewinn zu erwirtschaften. Sie sind nicht über die Dauer des Spiels (die Anzahl der Fangsaisons) informiert, können nicht miteinander kommunizieren und müssen die Geschwindigkeit der Vermehrung beziehungsweise der Regeneration des Fischbestandes im Laufe des Spiels erschließen. Zu Beginn jeder Runde erfahren die Beteiligten die Fangquote ihrer Mitspieler in der vorhergegangenen Runde, der aktuelle Fischbestand wird bekanntgegeben; zum Start ist der See voller Fische. Verläuft das Spiel optimal, so gelingt es den Spielern, den Fischbestand auf einem relativ hohen Niveau zu halten, obwohl der Fischbestand in der Mitte des Spiels vom Spielleiter künstlich abgesenkt wird, so daß ein dauerhafter Gewinn erwirtschaftet werden kann. Im Verlauf vieler Spiele wurde die Ressource jedoch ruiniert: Der Fischbestand sank aufgrund zu hoher Fangquoten rasch – es konnte kein Gewinn mehr erwirtschaftet werden.

Ernst und Spada regten die Beteiligten an, während des Spieles "laut zu denken", und konnten interessante Äußerungen wie die folgenden protokollieren: "Wir machen das wie im richtigen Leben, wir steuern auf die Katastrophe zu.", "Nützt mir nichts, wenn ich spare und der so kurzfristig denkt. Ob ich den überhaupt noch einholen kann...", "Ich würde dafür plädieren, daß alle nicht soviel fischen, aber wenn die anderen... Das ist ja immer so: Wenn die anderen Auto fahren, dann fahre ich auch Auto".<sup>81</sup> Diese Bemerkungen zeigen das Dilemma und geben erste Hinweise auf die Ursachen des beobachteten Verhaltens.

Die Auswertung verschiedener Spiele ermöglichte Schlüsse auf Motive und Strategien der Beteiligten. So beobachteten die Teilnehmer sehr genau das Verhalten ihrer Mitspieler. Verhielt sich ein Spieler zurückhaltend, erweckte er Vertrauen und konnte so

<sup>81</sup> A. Ernst/H. Spada, a. a. O., S. 21.

gar als Vorbild dienen, sein Verhalten wurde übernommen. Spieler, die egoistisch hohe Quoten fischten, gaben hingegen weniger einen Anstoß zum Überdenken des eigenen Verhaltens, sondern forderten nicht selten "Racheakte" in Form von hohen Fangquoten heraus. Die Konsequenzen für die Ressource: drastischer Rückgang des Fischbestandes. Bemerkenswerterweise wurden die eigenen Absichten von den Beteiligten kaum als negativ angesehen; die Schuld für die Katastrophe wurde stets den Mitspielern zugeschrieben, was wirksame Verhaltensänderungen verhinderte.

Die Arbeit von Andreas Ernst und Hans Spada zeigt somit auch die Wirkungen einiger der oben besprochenen Punkte: Neben der eben betrachteten Verantwortungsattribution etwa die Unterschätzung der Schlüsselrolle des einzelnen, worauf die Autoren ausdrücklich hinweisen: "Dabei gilt das Argument »man habe nur einen kleinen Anteil am Schaden« auch deswegen nicht, weil das eigene Verhalten ja [...] Vertrauen bilden und anderen ein Wissen über mögliche positive Verhaltensweisen vermitteln soll".<sup>82</sup>

Das Fischereikonfliktspiel vereinfacht reale Dilemmasituationen stark, da die Anzahl der Beteiligten sehr niedrig ist (drei Spieler), die Wirkungen des eigenen Handelns sehr schnell sichtbar werden und Verursacher relativ leicht auszumachen sind. Derartige Bedingungen sind für die Ausbildung kooperativer Verhaltensweisen förderlich. Dennoch waren nicht selten Spiele mit katastrophalem Verlauf zu beobachten.

Angesichts der Komplexität realer Umweltprobleme dürfte die Wahrscheinlichkeit, daß ökologisch verträgliches Handeln ausgebildet wird, noch wesentlich geringer sein.

Die Nutzung vor allem der Deponiefunktion der Umwelt als öffentliches Gut und der Charakter der ökologischen Krise als Dilemmasituation stellt gerade im Konkurrenzgeschehen der freien Marktwirtschaft eine wichtige Barriere für umweltgerechte Verhaltens- oder Wirtschaftsweisen dar. Daß diese bei der bestehenden Rahmenordnung und vor dem Hintergrund des ökonomischen Ansatzes zur Erklärung menschlichen Verhaltens tatsächlich durch objektive Hindernisse erschwert werden, ja sogar umweltschädliche Entscheidungen gefördert werden, zeigt das "Absinken der Grenzmoral", das von Goetz Briefs beschrieben wurde.<sup>83</sup> Michael Schramm faßt es wie folgt zusammen: "Der Begriff der absinkenden Grenzmoral bezeichnet die auf der Dilemmastruktur des Marktsystems beruhende Logik, nach der sich relativ niedrige moralische Standards bestimmter UnternehmerInnen aufgrund der sonst drohenden Wettbewerbsnachteile allgemein durchsetzen".<sup>84</sup>

---

<sup>82</sup> Ebd., S.27.

<sup>83</sup> G.Briefs, Grenzmoral in der pluralistischen Gesellschaft, in: E.von Beckerath u.a. (Hrsg.), Wirtschaftsfragen der freien Welt, Frankfurt a.M. 1957, S.97-108.

<sup>84</sup> M.Schramm, Der Geldwert der Schöpfung, Paderborn 1994, S.262.

Solange man mit Dieter Cansier "die eigentliche Ursache für das Umweltproblem [...] in dem fehlerhaften Anreizmechanismus"<sup>85</sup> entdecken kann und die "Spielregeln" des Marktes umweltfreundliche Produktionsweisen beziehungsweise die Schonung des öffentlichen Gutes Umwelt mit wirtschaftlichem Ruin bestrafen, und entstehende Kosten zur Instandhaltung der "Ressource Umwelt" vom Verursacher externalisiert werden können fällt ökologische Effizienz nicht mit ökonomischer Effizienz zusammen. Unter solchen Bedingungen ist es nicht im Interesse eines Unternehmers, umweltfreundlich zu produzieren. Denn: "Die Normen für Spieler ergeben sich aus den Spielregeln".<sup>86</sup>

### II.5. Die kulturelle Bedingtheit umweltschädlichen Verhaltens

Abschließend soll auf Barrieren für umweltverträgliches Verhalten eingegangen werden, die explizit in unserer Kultur<sup>87</sup> verankert sind: den hohen Prestigewert umweltschädiger Verhaltensweisen und deren Charakter des Selbstverständlichen.

Der erste Aspekt meint die Tatsache, daß viele Tätigkeiten, die energie- oder schadstoffintensiv sind, in hohem Maße den Selbstwert des betreffenden Individuums steigern und wesentlich zu seinem Selbstverständnis beitragen. Zunächst bildet der bestehende Lebensstandard den Rahmen, in dem der einzelne seine individuellen Ansprüche und Bedürfnisse definiert. Dabei ist mit Walther Kösters zu bedenken, daß innerhalb unserer Kultur "das endlose und tendenziell verselbständigte Streben nach vermehrtem öffentlichen und persönlichem Wohlstand" vorliegt.<sup>88</sup> Dieses versteht Kösters als ein "kulturelles Verhaltensmuster: Es ist gesellschaftsorganisatorisch, ideologisch und materiell eingebettet und es wird als sinngebende Selbstverständlichkeit vermittelt sowie sozial sanktioniert".<sup>89</sup> Die Problematik für die Umweltkrise besteht nun darin, daß sich dieses Streben nach Wohlstand in vielen Fällen auf materielle Dinge bezieht,

---

<sup>85</sup> D.Cansier, a.a.O., S.45.

<sup>86</sup> John Rawls, Eine Theorie der Gerechtigkeit, Frankfurt a.M. 1979, S.384. Da es an dieser Stelle nicht um die Verbesserung der Rahmenbedingungen geht, sondern um die Beschreibung des Einflusses derselben auf unser Verhalten, soll hier nur darauf hingewiesen werden, daß auch Sachzwänge (Spielregeln) hergestellt und damit auflösbar sind und in der (faktischen, nicht unbedingt der moralischen) Verantwortung der beteiligten Personen liegen.

<sup>87</sup> Kultur wird hier mit dem amerikanischen Soziologen Peter L.Berger verstanden als "die Anschauungen, Werte und institutionellen Strukturen, auf deren Basis eine Gruppe von Menschen ihr Leben organisiert (P.L.Berger, Sehnsucht nach Sinn, Frankfurt a.M. 1994, S.53).

<sup>88</sup> W.Kösters, a.a.O., S.283. Vgl. auch Alfons Auer, der der Ansicht ist, "daß es das seit jeher als Erfolg und Glück angesehene Wachstum der Aktivitäten und Güter der Menschheit als solches ist, was unweigerlich an eine lebensgefährliche Grenze stößt" (A.Auer, Umweltethik, a.a.O., S.21).

<sup>89</sup> W.Kösters, a.a.O., S.283.

deren Produktion und Beseitigung in nahezu jedem Falle umweltbelastend (weil mit Energie- und Entsorgungsaufwand verbunden) ist.<sup>90</sup> Mit diesen Konsumgütern ist auf das engste die Befriedigung sozialer Bedürfnisse verbunden, da sie oftmals Statussymbole darstellen; "Wer ein »tolles Auto« fährt, der tut dies zu einem erheblichen Teil auch, um seine Bedürfnisse nach vermehrter Anerkennung, Zuneigung und so fort zu befriedigen".<sup>91</sup> Dies wird besonders im Bereich der Werbung deutlich, wo längst nicht mehr das eigentliche Produkt im Mittelpunkt steht, sondern ein Lebensgefühl (Freiheit, Jugendlichkeit...) als sekundäres Attribut mit dem Konsumgut verbunden wird.

Der zweite Aspekt, der Charakter des Selbstverständlichen umweltschädlicher Verhaltensweisen, stellt meines Erachtens eines der Grundprobleme der ökologischen Krise dar. Bisher waren umweltfreundliche Verhaltensweisen kaum Inhalt der Erziehung, in deren Verlauf andere Kriterien ( wie z.B. ökonomische Effektivität) internalisiert wurden. Umweltgerechtes Verhalten ist in weiten Bereichen unserer Kultur abweichendes Verhalten, das dem sozialen Konformitätsdruck widerstehen muß und zuerst einmal Mut erfordert, "anders" zu sein. Darüber kann auch die Zunahme von umweltgerechtem Verhalten wie das Sortieren des Mülls nicht hinwegtäuschen, da diese vorwiegend in "Low-Cost-Bereichen" erfolgt. Auch die soziale Erwünschtheit umweltfreundlichen Verhaltens *scheint* dem nur entgegenzustehen, da das Ausmaß derselben (noch) nicht so groß ist, daß umweltschädliches Verhalten von Individuen (außer Extremfällen wie der "Entsorgung" von Müll im Wald) mit Mißfallen bestraft wird. "Normal" ist das Verhalten des Autofahrers - wer aus ökologischen Gründen den Zug wählt, wird vielleicht einen Augenblick geachtet, doch stehen dem die "Kosten" einer echten Änderung der Verhaltensgewohnheiten entgegen.

Die Bedeutung von Gewohnheiten darf nicht unterschätzt werden, selbst bei gewandelter Einstellung stellen sie oftmals ein wesentliches Hemmnis für umweltgerechtes Verhalten dar. Auch nahezu optimale Verhaltensangebote und ein ausgeprägtes Umweltbewußtsein führen keineswegs direkt zu umweltgerechten Verhaltensweisen - die Gleichung "Wissen + Einstellung + Handlungsgelegenheit = Handeln" geht nicht auf, wie ein Blick über den Atlantik zeigt: "In den USA gibt es Umweltregelungen, die in ihrer Strenge nirgendwo überboten werden, und in den letzten 15 Jahren ergaben alle Meinungsumfragen den Wunsch der amerikanischen Bevölkerung, daß das Engagement des Staates für den Umweltschutz verstärkt werden sollte; dennoch ist der Lebensstil

---

90 Auch der Konsum nichtmaterieller Güter (z.B. von Dienstleistungen im Freizeitbereich) ist in diesem Sinne umweltschädlich; dies allein schon deshalb, weil mit ihm Energieverbrauch und -erzeugung korreliert, der einen massiven Eingriff in den Naturhaushalt erfordert, solange Energie aus fossilen Trägern gewonnen wird.

91 W. Kösters, a.a.O., S.287.

der Bevölkerungsmehrheit weltweit am verschwenderischsten, und er belastet die Umwelt mehr als in jedem anderen Land".<sup>92</sup>

Es sind jedoch nicht nur einige spezifische Verhaltensweisen, die von einer Kultur unterstützt beziehungsweise stabilisiert werden – der Einfluß reicht wesentlich tiefer in die in diesem Kapitel II. besprochenen Faktoren, die menschliches Verhalten bedingen. Dies läßt sich bereits aus der Tatsache ableiten, daß es durchaus kulturelle Unterschiede im Hinblick auf hilfreiches Verhalten gibt.<sup>93</sup> Die Bereitschaft zur Hilfeleistung ist also nicht nur durch situative Einflüsse wie nötiger Aufwand und erzielter Effekt bedingt, sondern hängt sehr eng mit Umständen zusammen, die ihre Ursache in dem lebensweltlichen Kontext des potentiellen Helfers haben.

Auch bei dem ökonomischen Modell zur Erklärung menschlichen Verhaltens stellt sich die Frage, woher die Kriterien genommen werden, die eine Abwägung der verschiedenen Güter ermöglichen. Hierfür ist eine Unterscheidung verschiedener "Aufgabenstrukturen" interessant, die Hans-Joachim Fietkau vornimmt und denen er jeweils eine handlungssteuernde Instanz zuordnet.<sup>94</sup> In einem erstem Bereich können Aufgaben durch automatisierte Handlungen befriedigend gelöst werden. Ein Beispiel wäre das Balancehalten beim Fahrradfahren. In einer zweiten Klasse von Aufgaben sind alle Systemdeterminanten bekannt, die handlungssteuernde Instanz ist nicht mehr automatisiertes Verhalten, sondern rationales Urteilen und Handeln. Das Beispiel hierzu ist das Lösen von Rechenaufgaben. Eine dritte Gruppe von Aufgaben bezieht sich auf komplexe Situationen, deren Problemfeld nicht vollkommen transparent ist. Handeln in derartigen Bereichen erfordert nach Fietkau Werturteile als Handlungshintergrund.

Ohne Zweifel ist Handeln und Verhalten, das ökologische Probleme tangiert, dieser dritten Gruppe zuzuordnen. Eine Kosten-Nutzen-Analyse wird also immer vor dem Hintergrund zuvor getroffener Wertannahmen verlaufen, so daß Fietkau zu dem Schluß kommt: "Ein rationales ökologiebezogenes Handeln (im Sinne der zweiten Problemklasse) ist [...] nicht möglich. Der homo oeconomicus als rational handelndes Wesen ist eine Fiktion".<sup>95</sup>

Diese der Güterabwägung zugrundeliegenden Werthaltungen werden jedoch in aller Regel nicht uneingeschränkt und bewußt von dem jeweiligen Individuum autonom gewählt, sondern gelernt und im Verlauf der Enkulturation vermittelt. Dabei ist zu beobachten, daß innerhalb einer Kultur ein gewisser Konsens besteht, was einen hohen

---

92 W. Ruckelshaus, Politik für eine lebensfähige Welt, in: Spektrum der Wissenschaft 11/1989, S.152-162, hier: 156.

93 Vgl. H.W. Bierhoff, a.a.O., S.104. Siehe dazu auch Anm. 210.

94 Vgl. H.J. Fietkau, a.a.O., S.66f.

95 Ebd., S.66.

Wert darstellt; "Menschen orientieren ihr Verhalten an Werten, die in ihrem Kulturkreis an oberster Stelle stehen".<sup>96</sup> Die Problematik für die ökologische Krise liegt auf der Hand: umweltbewusste Werthaltungen sind allgemeingesellschaftlich noch relativ unterentwickelt, ökonomische Effizienz triumphiert in vielen Fällen (noch) über die ökologische Effizienz. Dies bewirkt auch, daß umweltgerechte Wertsysteme einzelner Individuen instabil und störanfällig bleiben und bei Interessenkonflikten nicht selten auf der Strecke bleiben.

Es wäre zu einfach, die Prägung des Verhaltens von Personen durch die Kultur, in der sie leben, als Unmündigkeit der betreffenden Individuen zu betrachten. Der Mensch ist durch seine Natur als "normalisierte Frühgeburt" beziehungsweise als "nicht festgestelltes Tier" (Friedrich Nietzsche) immer schon lernbedürftig und auf die entlastende Funktion von Kultur angewiesen.<sup>97</sup> Da Verhaltensmuster und Denkweisen "nicht biogenetisch vererbt, sondern tradigenetisch überliefert"<sup>98</sup> werden, ist Kultur weitgehend selbsterhaltend und mittelfristig stabil. Problematisch wird dies erst, wenn bisher erfolgreiche Verhaltensweisen versagen, das heißt wenn schwerwiegende negative Konsequenzen eintreten. In diesem Fall ist eine Änderung gewohnter Verhaltensweisen notwendig, jedoch nicht unbedingt wahrscheinlich. Gelingt eine Leugnung der Existenz, der Bedeutsamkeit oder der eigenen Verantwortung für den vorliegenden Mißerfolg, so wird der entstandene Änderungsdruck beseitigt, ohne daß die gewohnte Verhaltensweise geändert wird. Dies ist umso mehr der Fall, wenn die Folge einer Anerkennung der eigenen Verantwortung für die negativen Konsequenzen tiefgreifende Änderungen des Lebensstils oder gar Verzicht bedeuten. An dieser Stelle erweist sich der beträchtliche Einfluß von Rationalisierungsmechanismen, den Erich Fromm deutlich formuliert: "Wie unvernünftig oder unmoralisch eine Handlungsweise auch immer sein mag, der Mensch hat ein unüberwindliches Bedürfnis, sie zu rationalisieren, das heißt sich selbst und anderen zu beweisen, daß sie von der Vernunft, vom gesunden Menschenverstand oder wenigstens von der herkömmlichen Moral bestimmt war. Es fällt ihm nicht schwer, unvernünftig zu handeln, aber es ist ihm fast unmöglich, seiner Handlungsweise den Anschein einer vernünftigen Motivation zu versagen".<sup>99</sup> Externale Attribution, der Hin

96 C.Grunow-Erdmann/K.H.Erdmann. Zur Bedeutung positiver Werte, in: K.H.Erdmann (Hrsg.), Perspektiven menschlichen Handelns: Umwelt und Ethik, Berlin/Heidelberg 1992, S.132-147, hier: S.135.

97 Zur "Natur des Menschen" und die Relevanz von Kultur bzw. Gesellschaft siehe unten Kap.III.

98 H.G.Kastenholz, Die Bedeutung eines wissenschaftlich fundierten Weltbildes für die Förderung umweltverantwortlichen Handelns, in: K.H.Erdmann (Hrsg.), a.a.O., S.110-131, hier: S.126.

99 WAG, S.65 (GA IV, S.49). Die Werke Erich Fromms werden in dieser Arbeit ohne Nennung des Autors nach dem deutschen Text der von Rainer Funk herausgegebenen Gesamtausgabe zitiert. Außer dieser Seitenzahl (hier: S.49) wird zuvor auch die in der deutschen Erstveröffentlichung der betreffenden Schrift (hier: S.65) genannt. Die Titel der Werke werden wie im Literaturverzeichnis angegeben abgekürzt.

weis auf "Sachzwänge" wie Gesetze des Marktes oder auf mangelnde Handlungsalternativen sind Musterbeispiele solcher Rationalisierungsmechanismen (wobei durchaus auch objektive Hindernisse vorliegen können).

## II.6. Zusammenfassung und Ausblick

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die zu Beginn dieses Kapitels diagnostizierte Diskrepanz zwischen Umweltbewußtsein beziehungsweise umweltbewußter Einstellung und tatsächlich beobachtetem Verhalten mit der multiplen Bedingtheit menschlichen Verhaltens erklärt werden kann. Nicht nur Einstellungen beeinflussen das Tun von Menschen, andere Faktoren (von denen hier nur einige wenige besprochen wurden) wirken bei der Verhaltensgenese entscheidend mit, wie Alfons Auer verdeutlicht: "Ökologisches Bewußtsein und ökologische Betroffenheit verändern die Wirklichkeit nicht. Bequemlichkeit, Statusdenken und eingefahrene Lebensgewohnheiten verhindern allzuoft den Durchbruch zum Handeln".<sup>100</sup> Das Wirken der verschiedenen Einflüsse kann gerade hinsichtlich der Ökologie zu Unvernunft führen, die Walther Kösters charakterisiert als "ein Denken, Handeln und Empfinden sehr zugunsten der eigenen Person, des näheren Umkreises wie der aktuellen Situation, eine Vereinfachung von Tatbeständen unter dem Diktat von Vorurteilen und verzerrter Wahrnehmung, ein blindes Vertrauen auf das durch die sinnliche Wahrnehmung Gegebene, ein überzogener Optimismus, ein Nachgeben den momentanen Handlungsimpulsen, den nicht hinterfragten Traditionen und unbegründbaren Emotionen – und zwar dies alles wider bessere tatsächliche, potentielle oder gesellschaftliche Einsicht".<sup>101</sup> Hier wird die Relevanz der in diesem Kapitel besprochenen Hindernisse für umweltgerechtes Verhalten sehr gut verdeutlicht.

Die in diesem Kapitel vorgestellten Antworten auf die Frage, warum viele Menschen nicht umweltgerecht handeln, obwohl sie über ein ausgeprägtes Umweltbewußtsein verfügen, können als Teil einer fundierten Situationsanalyse verstanden werden. Allerdings erscheinen verschiedene Erklärungsversuche wie akzidentielle Verhaltensmuster; zu vielen der besprochenen Faktoren drängt sich die Frage auf, *warum* diese so sind wie sie sind und ob sie gerade so sein und möglicherweise auch bleiben müssen. Aus diesen Gründen bleiben die Antworten der empirischen (Sozial-)Psychologie beziehungsweise der Ökonomie mancherorts unbefriedigend.

---

100 A.Auer, *Umweltethik*, a.a.O., S.82.

101 W.Kösters, a.a.O., S.327f.



Ernst U. von Weizsäcker weist auf die Insuffizienz gerade von Ansätzen hin, welche sich zu stark auf eine Situationsanalyse beschränken und die Barrieren für umweltgerechte Verhaltensweisen vor allem in der Gegenwart suchen und damit ahistorisch sind.

Stattdessen fordert er ein Konzept, welches die bis ins Unterbewußtsein reichende Internalisierung geistesgeschichtlicher Entwicklungen berücksichtigt.<sup>102</sup> Dieser Forderung gilt das Interesse des folgenden Kapitels, in dem die Situierung der hier besprochenen Faktoren im Menschen selbst thematisiert wird.

Ein Konzept, das dem Anliegen von Weizsäckers entspricht, sehe ich in der analytischen Sozialpsychologie Erich Fromms, die als integratives Modell Zusammenhänge struktureller Art zwischen den bisher genannten Faktoren aufzuweisen in der Lage ist, auf die in den Studien der empirischen (Sozial-)Psychologie und der Ökonomie kaum reflektiert wird.

---

<sup>102</sup> Vgl. E. von Weizsäcker (Hrsg.), *Humanökologie und Umweltschutz*, Stuttgart/München 1972, hier v.a. S.7f.